

## *Bildung als Dimension protestantischer Identität.*

### *Überlegungen zur evangelischen Bildungsverantwortung*

GOTTFRIED ADAM

Bildung ist seit längerem ein zentrales Thema der öffentlichen Diskussion geworden. Dabei haben die Ergebnisse der internationalen Vergleichsstudien (z.B. PISA, TIMSS) zu Klagen über das Bildungssystem in vielen Ländern Europas geführt. Sie waren Auslöser von Reformen, die weit reichende Konsequenzen haben. Insgesamt ist dabei das Bewusstsein für die Notwendigkeit von besserer Bildung gewachsen. Es werden darum auch Forderungen nach mehr Bildung erhoben. Freilich bleiben die finanziellen Ressourcen, die zur Umsetzung notwendig sind, dahinter bedauerlicher Weise zurück.

Auch in der kirchlichen Diskussion spielt Bildung seit langem wieder eine wichtige Rolle.<sup>1</sup> Die EKD veröffentlichte in ihrer Denkschrift „Maße des Menschlichen“ evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft.<sup>2</sup> Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern verabschiedete auf ihrer Landessynode im März 2004 ein „Bildungskonzept für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern“<sup>3</sup>, in dem für den Bereich der Landeskirche ein Gesamtkonzept für die gesamte Bildungsarbeit vorgelegt wurde. Die VELKD führte jüngst zum Thema „Profilierte Bildung – Der Beitrag der christlichen Kirchen zu den Bildungsaufgaben der Gegenwart“<sup>4</sup> ein Pastoralkolleg durch, dessen Referate in gedruckter Form zugänglich sind. Und Rüdiger Sachau, Direktor der Evangelischen Akademie in Berlin, formulierte jüngst: „Bildung hat eine Schlüsselfunktion für die Zukunftsfähigkeit der Kirche.“<sup>5</sup> Er nennt dafür sieben Gründe. Kirche bilde,

- erstens weil sie die in der Religion gesammelten Erfahrungen immer wieder neu in die Lebenswirklichkeit gegenwärtiger Menschen übersetzen will;
- zweitens weil sie Menschen auf ihren Lebenswegen begleiten will;

---

<sup>1</sup> Es sei nur erinnert an die Bildungssynoden der EKD von 1958, 1971 und 1978 und der EKIO von 1996.

<sup>2</sup> Hg. vom *Kirchenamt der EKD*, Gütersloh 1993.

<sup>3</sup> München 2004. 46 S.

<sup>4</sup> Der Dokumentationsband trägt den gleichen Titel und wurde herausgegeben von *R. Schmidt-Rost/N. Dennerlein/U. Hahn*, Hannover 2006.

<sup>5</sup> So der Untertitel seines Beitrages „Mündige Menschen fördern“, in: *Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern* 62 (2007), Nr. 2, S. 387-40, hier: S. 37.

- drittens weil sie um den unableitbaren Wert jedes einzelnen Menschen weiß;
- viertens weil sie den einzelnen Menschen in seiner Eigenständigkeit, Urteilsfähigkeit und Verantwortlichkeit ernst nehmen will;
- fünftens weil sie Menschen in ihrer Ganzheit wahrnimmt;
- sechstens um einen Beitrag zur demokratischen Kultur zu geben;
- siebtens weil sie qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter braucht.<sup>6</sup>

Diese wenigen Blitzlichter machen exemplarisch die Aktualität der Thematik auch im kirchlichen Bereich deutlich. Wenn wir einen Blick zurückwerfen, so können wir mit Fug und Recht feststellen, dass Bildung seit der Reformation untrennbar mit der protestantischen Identität verknüpft ist. Der Titel dieses Bandes schließt darum auch nicht mit einem Fragezeichen, eigentlich wäre ein Ausrufungszeichen hinzuzusetzen.

Darum fragen wir zunächst nach der Reformation und ihrem Verhältnis zur Bildungsfrage zurück, gehen sodann auf einige Aspekte eines heutigen protestantischen Bildungsverständnisses ein, und sprechen schließlich noch die Frage der protestantischen Stimme im europäischen Bildungsdiskurs an.

### *1. Reformation und Bildung*

Die Verbindung von Glaube und Bildung stellt seit der Alten Kirche ein besonderes Charakteristikum des Christentums dar. An der Geschichte kann man ablesen, dass Bildungsoffenheit einen grundlegenden Wesenszug des christlichen Glaubens ausmacht. Als Protestanten können wir uns in dieser Frage vor allem auf die Reformation berufen. Sie war auch in pädagogischer Hinsicht von grundlegender Bedeutung – und zwar in einer doppelten Hinsicht: sowohl im Blick auf die innerkirchlichen Bildungserfordernisse als auch im Blick auf die schulischen und gesellschaftlich-bildungspolitischen Aspekte. Nehmen wir Luther als Beispiel. Das führt uns einerseits auf seine Katechismen, die als zentrale Instrumente religiöser Bildung dienten. Luther zeigt hier in eindrucklicher Weise, wie sich der christliche Gottesglaube und menschliches Verstehen zusammenfügen. Das führt uns andererseits auf Luthers sog. Schulschriften „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen (1524)“ sowie „Eine Predigt, dass man

---

<sup>6</sup> Ebda., S. 40.

Kinder zur Schule halten solle (1530)“: Luther zeigt hier, wie sich evangelischer Glaube und die Anliegen einer Bildungsreform miteinander verbinden.<sup>7</sup>

Die Namen fast aller Reformatoren tauchen auch als Schulreformer, Universitätsreformer und Initiatoren von Bildungsinstitutionen auf. Ich nenne exemplarisch Calvin, Zwingli, Melanchthon und Luther. Philipp Melanchthon, Luthers engster Mitstreiter und Freund, hat für die Bildungsgeschichte eine solch bedeutsame Rolle gespielt, dass man ihn zu Recht als „Praeceptor Germaniae“, d.h. den Lehrer Germaniens schlechthin, genannt hat.

Auch bei Luther spürt man das leidenschaftliche Interesse für Erziehungsfragen, wenn er schreibt: „Aber ich, wenn ich vom Predigtamt und anderen Sachen lassen könnte oder müsste, so wollte ich kein Amt lieber haben als Schulmeister oder Knabenlehrer zu sein. Denn ich weiß, dass dieser Beruf (werck) nächst dem Predigtamt der allernützlichste, größte und beste ist. Ich weiß dabei noch nicht einmal, welcher von beiden der bessere ist; denn es ist schwer, alte Hunde zu bändigen und alte Bösewichte fromm zu machen, woran doch das Predigtamt arbeitet und viel vergeblich arbeiten muss. Aber die jungen Bäumchen kann man besser biegen und aufziehen, obgleich auch manche dabei zerbrechen. Lieber, lass es der höchsten Tugend eine sein, auf Erden fremden Leute Kinder treulich zu erziehen, welches gar wenige und fast niemand tut mit seinen eigenen.“<sup>8</sup> Auch wenn Luther den Begriff Bildung nicht gebraucht hat, geht es doch genau darum, wenn er die Erziehungs- und Schulfragen anspricht.

Martin Luther ging es bei seinen Überlegungen zu Fragen der Bildung immer um zweierlei: Einerseits um die Bildung zum Zwecke des sachgemäßen Verstehens der Bibel. Für ihn gehörten Glaube und Verstehen, Glaube und Denken zusammen. Darum war ihm die selbständige Reflexion und persönliche Urteilsbildung des einzelnen Christen und der einzelnen Christin wichtig, was ja auch eine notwendige Folge des Prinzips des allgemeinen Priestertums darstellt; andererseits war ihm die Bildung zum Zwecke der Gewinnung beruflicher und politischer Qualifikationen wichtig gemäß jenem Satz aus dem Je-

<sup>7</sup> Vgl. dazu *I. Asheim*, Glaube und Erziehung bei Luther. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Theologie und Pädagogik, Pädagogische Forschungen 17, Heidelberg 1961. Ferner: *E. Kamp-Franke*, Ehe- und Hausstand, häusliche Erziehung und Schule. Eine Studie zu Luthers Auffassung des Verhältnisses von Gesellschaft und Erziehung. Diss. Phil. Univ. Marburg 1994, und *H. Schluss*, Martin Luther und die Pädagogik - Versuch einer Re-konstruktion, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik 76 (2000), S. 321 ff.

<sup>8</sup> *M. Luther*, Eine Predigt, dass man Kinder zur Schulen halten solle (1530), in: WA 30/II, S. 579f (sprachlich modernisiert).

remiabuch, den Luther in diesem Zusammenhange gerne zitiert hat: „Suchet der Stadt Bestes!“ (Jer 29, 7).

Luther hat in eindringlicher Weise für die Schule geworben, und er hat die Schule als Pflichtaufgabe der Obrigkeit ins Stammbuch geschrieben – um des Wohles des Landes und der Menschen willen. Dabei hat er auch für die Mädchen eine Schulbildung gefordert. In all diesen Fragen war er ein Mensch, der im Umbruch der Zeiten lebte. Einerseits war er ein mittelalterlicher Mensch und andererseits ein moderner Zeitgenosse, der in Bildungsfragen seiner Zeit weit voraus war. War im Mittelalter das Bildungswesen im wesentlichen unter dem Gedanken organisiert, dass der Nachwuchs für die Bedürfnisse der katholischen Kirche herangebildet werden sollte, so hat Luther die Aufgabe des Bildungswesens darin gesehen, eine Bildung für alle um des Wohles des menschlichen Lebens willen zu ermöglichen.

Im Jahre 1524 wendet er sich „An die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte in deutschen Landen“ und fordert sie auf, „dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“.<sup>9</sup> Und im Jahre 1530 greift er erneut zur Feder und wendet sich an die Eltern: „Eine Predigt, dass man Kinder zur Schule halten solle“.<sup>10</sup> Er bindet den Eltern auf ihr christliches Gewissen, dass sie ihren Kindern eine gute Bildung ermöglichen sollen. Dabei benutzt er zur Bekräftigung das stärkste Argument, das man benutzen kann: Er sagt, dass es Gottes Gebot sei, so zu verfahren.

Luther wirbt in Briefen, Predigten und Schriften immer wieder für die Bildung. Er ermahnt die Eltern, dass sie Gott, der Christenheit und aller Welt kein besseres Werk tun können als ihre Kinder wohl aufzuziehen; er beschreibt die Berufsaussichten: Kaiser und Könige bedürfen der Kanzler, Schreiber, Räte, Juristen und Gelehrte; die Städte müssen Stadtschreiber, Syndici und Gelehrte haben; es werden Handwerker und Kaufleute gebraucht; Luther weist darauf hin, dass man gute Lehrer suchen und bezahlen solle; er weist auf die Differenz in den Ausgaben für den Rüstungshaushalt auf der einen Seite und die Bildungsaufgaben auf der anderen Seite hin.

Luthers Wort zur Aufgabe der Bildung bleibt zunächst im Bereich der Ermahnung, d.h. des Gesetzes. Das Gesetz kann nur die Notwendigkeit des erzieherischen Tuns aufs äußerste einschärfen und die Verantwortung dafür deutlich machen. Es kann im Einzelnen keine methodischen Vorschriften erlassen. Luther rückt die Bildungsaufgabe unter den Gesichtspunkt der von Gott gebotenen Pflicht. Damit bietet er eine Antwort auf die Frage nach der

<sup>9</sup> WA 15, S. 9ff.

<sup>10</sup> WA 30/II, S. 508ff.

Legitimation von Erziehung und Bildung. Nicht der biologische Tatbestand des Vater- und Mutterseins legitimiert schon zu Erziehung und Bildung, auch nicht das göttliche Urrecht der Familie, sondern das Verhältnis der Generationen ist vom Schöpfungsglauben her zu verstehen. Eltern haben ihre Kinder nicht zur „Lust“ oder „Weltpracht“ zu erziehen, sondern sie haben das von Gott übertragene Mandat der Erziehung und Bildung wahrzunehmen.

Auf diese Weise hat Luther zum einen die Würde der Erziehenden auf ihre Verantwortung vor Gott begründet, zum andern die Erziehenden auf das Kind als Geschöpf Gottes ausgerichtet, und zum dritten einen bestimmten Umgangsstil intendiert, der dem Evangelium gemäß ist.<sup>11</sup> Gleichwohl kann vom Evangelium her keine ein für allemal gültige Form christlicher Erziehung verordnet werden. Hier sind der Kreativität und dem Einfallsreichtum der Eltern und Lehrer/innen Tor und Tür geöffnet.

Zusammenfassend kann man Luthers gesamtes Anliegen mit dem Satz aus der Deutschen Messe charakterisieren: „Christus, da er Menschen ziehen wollte, musste er Mensch werden; sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden.“<sup>12</sup>

Wir leben in einer anderen Zeit und in einer anderen Gesellschaft als Luther. Wir erleben dramatische Umbrüche in Familie, Schule, Kirche und Gesellschaft. Hilfreich sind aber auch für uns jene Grundimpulse, die wir bei Luther wahrgenommen haben :

- Wir sind unseren Kindern eine möglichst gute schulische und berufliche Bildung schuldig. Das Gemeinwesen hat hier eine wesentliche Aufgabe wahrzunehmen.
- Wir sind unseren Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in unseren Kirchen eine elementare Bildung in Fragen des Glaubens schuldig, so dass sie sich und anderen Rechenschaft geben können über die Elementaria des christlichen Glaubens.
- Wo wir unsere Erziehungs- und Bildungsaufgabe in der Verantwortung vor Gott und in Wahrnehmung der Kinder als seine Geschöpfe verstehen, da wird

<sup>11</sup> R. Preul schreibt dazu: „Dieser Stil kann ... entweder gesetzlich sein oder evangeliumsgemäß. In einer *gesetzlichen* Erziehung erfährt das Kind nur bedingte Wertschätzung, je nachdem, wie es sich benimmt, was es leistet, ob es den Eltern Ehre macht oder sie blamiert. In einer *evangeliumsgemäßen* Erziehung gibt es zwar auch Regeln, Bewertung nach Leistung und Verhalten wie auch entsprechende Affektausbrüche, aber das alles spielt sich ab auf der Grundlage der Erfahrung von unbedingter und unverbrüchlicher Wertschätzung, ja Liebe. Und diese Liebe wird zugleich transparent für die Liebe Gottes.“ (Bildung und Erziehung nach Gesichtspunkten Luthers, in: Lutherjahrbuch 70 (2003), S. 11-32: hier: S. 27).

<sup>12</sup> WA 19, S. 78,13.

eine Gesamtperspektive für Bildung und Erziehung erkennbar, die man mit Oskar Hammelsbeck in dem Satz zusammenfassen kann, dass alle „Erziehung vom Evangelium her“ eine „Erziehung um der Freiheit des Menschen willen“ ist.

## 2. Glaube und Bildung heute

In welcher Weise ist das Bildungsanliegen heute in pädagogischer und theologischer Verantwortung wahrzunehmen?<sup>13</sup> Der Bildungsbegriff hat von seiner Herkunftsgeschichte her eine gewisse Affinität zu Religion und Glaube. Eine seiner Wurzeln liegt nicht zufällig in der Mystik (z.B. bei Meister Eckart). Doch für den heutigen allgemeinen Sprachgebrauch ist maßgebend, was in den klassischen Bildungstheorien von Wilhelm v. Humboldt, Johann H. Pestalozzi, Friedrich D.E. Schleiermacher u.a. vor knapp zweihundert Jahren grundgelegt wurde. Die klassischen Bildungstheorien weisen bei aller Unterschiedlichkeit vier Charakteristika auf, die ihnen weitgehend gemeinsam sind:

(1) Bildung zielt auf die Befähigung zu vernünftiger Selbstbestimmung. Dabei bezeichnet Bildung einerseits die Bildung, die jemand erworben hat – also den Bildungsinhalt, und andererseits den Weg dazu – also den Bildungsprozess, in dem jemand sich bildet. Selbstbestimmung, Freiheit, Autonomie und Mündigkeit sind Begriffe, die bei der Beschreibung dieses Sachverhaltes verwendet werden.

(2) Bildung wird im Zusammenhang der jeweiligen Lebensgegebenheiten und kulturellen Situation erworben. Sie kann nur in der aktiven Auseinandersetzung mit der Welt, in der wir leben, erworben werden. Die Klassiker sprechen bei diesem Charakteristikum der Bildung von Humanität, Menschlichkeit, Welt und Allgemeinem. Heute fragt man in der pädagogischen Diskussion an dieser Stelle nach „Schlüsselproblemen“ und „allgemeiner Bildung“.

(3) Bildung kann jeder Mensch nur für sich selbst erwerben. Dies kann einem niemand abnehmen, sonst wäre es ja Fremdbestimmung. Der einzelne, die einzelne ist unvertretbar. Er, sie ist ein Individuum. Jede Person muss diesen Prozess selbst durchlaufen, der im gelingenden Falle ein Leben in Freiheit ermöglicht. Bildung ist Aufgabe und Werk eines jeden Menschen selbst.

(4) Der Bildungsprozess vollzieht sich in Gemeinschaft. Dieser individuelle Bildungsprozess geschieht nicht im luftleeren Raume, sondern ist angewiesen

<sup>13</sup> Zum Folgenden s. insgesamt V. Ladenthin, Was ist Bildung?, in: EvTh 63 (2003), S. 237-260 sowie insbesondere W. Jank/H. Meyer, Didaktische Modelle, Frankfurt am Main 1991, S. 137ff.

auf die Begegnung, Auseinandersetzung und den Dialog mit anderen Menschen.

Während der Begriff der Erziehung die durchaus auch notwendige Aufgabe der Einordnung, die einübenden Seiten des Eingliederungsprozesses des einzelnen in die menschliche Gesellschaft bezeichnet, geht es beim Bildungsbegriff darum, was eigentlich den Maßstab der Personwerdung des Menschen ausmacht. Er ist damit ein kritischer Begriff, von dem der Pädagoge Herwig Blankertz schreibt: „Das ist die pädagogische Norm, die mit dem Bildungsbegriff in die Didaktik eingesetzt ist: Die Inhalte dürfen mit ihren Ansprüchen den Educandus nicht determinieren, sondern als bildende Lehre müssen sie so verwandt werden, dass sie zugleich kritische Vernunft entbinden, die sich, potentiell jedenfalls, auch gegen die Inhalte selbst muss richten können.“<sup>14</sup> Nur so kann die Freiheit der Heranwachsenden gewahrt und ihr Menschsein ernstgenommen werden. Damit wird festgehalten: Das Individuum bildet sich selber.

Peter Biehl hat in seiner Studie über „Die Gottebenbildlichkeit des Menschen und das Problem der Bildung“<sup>15</sup> in folgender Weise beachtenswerte theologisch-religionspädagogische Perspektiven im Blick auf das Freiheitsverständnis und den Zusammenhang von rechtfertigenden Glauben und Bildungsverständnis formuliert. Mit Bezug auf Luthers Anthropologie stellt er heraus, dass der Mensch als Gottes Ebenbild ein sprach-, erfahrungs- und handlungsfähiges Wesen ist, das als solches vor Gott verantwortlich ist.

„- Er (= der Mensch) ist als Person anzusprechen, da er sein Personsein im Glauben empfängt; diese Mitteilung erreicht ihn in, mit und unter menschlicher Rede. Die Sprache ist daher das Medium, in dem wir uns selbst erfahren und die Welt in Erfahrung bringen;

- der Glaube ist eine neue ‚Erfahrung mit der Erfahrung‘ (E. Jüngel);

- im Handeln vollzieht der Mensch das nach, was er im Glauben empfangen hat und als Person schon ist.“<sup>16</sup>

Für das reformatorische Freiheitsverständnis ist die Rechtfertigung allein aus Glauben der entscheidende Angelpunkt. Auch für die klassischen Bildungstheorien ist das Freiheitsthema zentral. Insoweit liegt hier eine wesentliche Gemeinsamkeit vor. Schaut man auf das Autonomiepostulat der Bildungstheorien, so trifft sich die Rechtfertigungslehre mit diesen in dem Punkt, dass

<sup>14</sup> H. Blankertz, Theorien und Modelle der Didaktik, München 1975, S. 41.

<sup>15</sup> In: P. Biehl, Erfahrung, Glaube und Bildung. Studien zu einer erfahrungsbezogenen Religionspädagogik, Gütersloh 1991, S. 124-223.

<sup>16</sup> Ebda., S. 197.

das Wesen des Menschen jeder Fremdbestimmung entzogen sein soll. Doch wird man auch jenen Punkt markieren müssen, an dem eine Differenz zwischen Glaube und Bildung, Rechtfertigungslehre und Bildungstheorie herauszustellen ist. Die Rechtfertigungsaussage „trennt sich von dem Autonomiepostulat jedoch in der Beurteilung der Tatsache, dass die Selbstkonstitution des Menschen im Prozess seines Handelns scheitert“.<sup>17</sup> Das Sein des Menschen ist Gabe des Evangeliums, wobei man nicht außerachtlassen darf, dass die Rechtfertigung nicht ohne Folgen bleibt. Gleichwohl geschieht Gottes Zuwendung zum Menschen immer grund- und bedingungslos. Das Personsein des Menschen wird eben nicht im Vollzug ethischer Verwirklichung gewonnen, sondern im Glauben an die Verheißung ergriffen.

Es ist darum hilfreich, mit P. Biehl zwischen Personsein und dem Subjektwerden zu unterscheiden. Die Unterscheidung möchte einschärfen, dass der Glaube auch als Moment der Bildung begriffen werden kann. „Erst unter der Voraussetzung eines solchen Wechselverhältnisses lässt sich eine umfassende religionspädagogische Bildungstheorie gewinnen.“<sup>18</sup> Passivität und Aktivität stehen im menschlichen Leben in einem dialektischen Zusammenhang. Die Verhältnisbestimmung von Glaube und Bildung kann von dem Verständnis des Glaubens als einer neuen „Erfahrung mit der Erfahrung“ (Jüngel) ausgehen. So meint Glaube eine neue Erfahrung mit aller bisherigen Lebenserfahrung, wozu ja auch das religiöse Leben gehört. Das religiöse Leben macht Wandlungen durch, es kennt Höhepunkte, radikale Umbrüche, aber auch die Stagnation und den kontinuierlichen Verlauf. Die Gestaltwerdung des religiösen Lebens vollzieht sich in Symbolen und Ritualen. Aber auch hier gilt, dass die Symbole und Bilder, in denen sich religiöse Erfahrungen ausdrücken, zerbrechen können, sich wandeln können, überboten werden können. Auch das Selbst- und Weltverständnis dessen, der glaubt, verändert sich im Fortschreiten der Zeit und aufgrund von Erfahrungen. Hier gilt Luthers Satz, dass das Sein des Christen im Werden besteht.

Das Verhältnis von Glaube und Bildung wird von Biehl in der Doppelthese zusammengefasst: „1. Der Glaube ist ohne Bildung nicht lebbar; denn Bildung ist eine notwendige Vollzugsform des Glaubens. 2. Der Glaube ist das Kriterium der Bildung; denn mit Hinblick auf den Bildungsprozess ist zwischen der Zueignung des Personseins und der Aufgabe der Subjektwerdung zu unterscheiden.“<sup>19</sup> Auf diese Weise werden Glaube und Bildung ganz eng aneinan-

<sup>17</sup> W. Huber/H.E. Tödt, *Menschenrechte*, München<sup>3</sup>1988, S. 182.

<sup>18</sup> P. Biehl, a.a.O. (Anm. 15), S. 166.

<sup>19</sup> Ebda., S. 169.

dergerückt. Christlicher Glaube ist Glaube an Jesus Christus. Dieser Glaube, dessen grundlegende Struktur als Vertrauen zu beschreiben ist, hat einen ganz bestimmten Inhalt. Wenn ein Mensch an Jesus Christus glaubt, weiß er auch, was er glaubt. Dieser Glaube bestimmt ihn in seinem Sein, in seinem Selbstverständnis, in seinem Lebenshorizont auf entscheidende Weise. In dieser Hinsicht geht es um die Bildungsfrage, die im Kern des christlichen Glaubens selbst angesiedelt ist, und was im Rahmen gemeindlicher und schulischer Religionspädagogik zu bedenken und zu bearbeiten ist. Die glaubende Person muss fähig sein, Rechenschaft abzulegen über den christlichen Glauben, seine Inhalte, Intentionen und Konturen. Darüber hinaus ist es für eine Kirche und ihre Gemeinden wichtig, im Blick auf die jeweilige Gegenwart einen Konsens zu finden und zu formulieren. Ziel ist es dabei, in Glaubensfragen die selbständige Urteilsbildung des einzelnen Christen, der einzelnen Christin, zu ermöglichen.

Doch auch die andere Seite ist zu bedenken: Evangelische Bildungsverantwortung wahrnehmen im Blick auf den gesellschaftlichen Zusammenhang, konkret: die Mitverantwortung der Kirche für die Ziele und Wege von Bildung und Erziehung in unserer Gesellschaft ganz allgemein und in den unterschiedlichen Bildungsinstitutionen. Und hier haben sich im letzten Jahrzehnt ganz neue Herausforderungen ergeben, die ihren Grund im europäischen Einigungsprozess haben.

### *3. Evangelische Bildungsverantwortung wahrnehmen im europäischen Bildungsdiskurs*

Auf einmal wird es notwendig, die Stimme des Protestantismus im europäischen Bildungsdiskurs zur Geltung zu bringen. So wie das werdende Europa hinsichtlich des Kirche-Seins und hinsichtlich des Christ-Seins Wirkungen hat, bleibt auch hinsichtlich des Bildungsdiskurses Europa nicht ohne Folgen für die einzelnen Kirchen, wie für den Protestantismus insgesamt.<sup>20</sup> Hier stehen wir freilich erst am Anfang, auch die vorhandenen Institutionen sind noch keineswegs hinreichend ausgebildet, um die Stimme des Protestantismus im

---

<sup>20</sup> Zum Folgenden s. *P. Schreiner/V. Elsenbast/F. Schweitzer* (Hg.), *Europa-Bildung-Religion. Demokratische Verantwortung und die Religionen*, Münster u.a. 2006, sowie insbesondere *J. Frank*, *Die Stimme des Protestantismus im europäischen Bildungsdiskurs*, in: *K. Holz u.a.* (Hg.), *Bildung fördern, Villigst Profile 7*, Hamburg u.a. 2005, S. 1-12.

europäischen Bildungsdiskurs in dem Maße zur Geltung zu bringen, wie das notwendige wäre.

Im Blick auf den europäischen Bildungsdiskurs werden wir uns in Zukunft noch stärker mit den Fragen zu beschäftigen haben: Wer redet wo und worüber? Es gibt viele Orte im europäischen Bildungsdiskurs: offizielle und persönlich-private, auf Zeit geschaffene und institutionell abgesicherte. Insgesamt gesehen muss man feststellen, dass die evangelischen Kirchen und „der Protestantismus“ bislang nur eine leise Stimme haben. Das liegt zweifellos nicht zuletzt an der Vielfalt des Protestantismus und seiner Organisationsform, die über kein zentrales Kommunikationsnetz oder -zentrum verfügt. So gibt es Fachtagungen, bildungspolitische Events, regionale Konsultationen usw. Aber das reicht nicht aus. Es wird notwendig sein, die vorhandenen Institutionen zukünftig stärker auszubauen. Dabei ist an die Konferenz Europäischer Kirchen und an die ICCS und andere Verbände zu denken.

Ich kann meine Überlegungen schließen mit dem Hinweis auf zwei weitere Beiträge in diesem Jahrbuch. Für den Bereich der Lehrerbildung zeigt Eckhart Marggraf in seinem Beitrag „Europa braucht gebildete Protestanten“ an welchem Punkte wir hier im Blick auf dieses Thema in der Frage der Wahrnehmung der Bildungsverantwortung durch die protestantischen Kirchen stehen. Für den Bereich des Religionsunterrichts und des religionspädagogischen Austausches hat Friedrich Schweitzer in seinem Beitrag „Religionspädagogik auf dem Weg nach Europa?“ ebenfalls die vorhandenen Erfahrungen und Perspektiven hinsichtlich seines Themas gesichtet und behandelt. Hier zeigen sich hoffnungsvolle Ansätze, die aber des entschiedenen Ausbaues bedürfen, soll die Stimme des Protestantismus im europäischen Bildungsdiskurs auch in Zukunft nicht nur ziemlich leise sein.